

Material dienst

Inhalt

Eine Welt für Krishna Die «Internationale Gesellschaft für Krsna-Bewußtsein»

Die totale Alternative
Bücher verbreiten Krishna-
Bewußtsein
Bhakti: Hingabe an Gott
Krishna im Abendland
Im Zwang der Tradition
Fragen und Rückfragen

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

KIRCHE DES NAZARENERS
Bezirkskirchentag

FREIGEISTIGE BEWEGUNG
Die Zukunftsperspektiven der
Freireligiösen

BUDDHISMUS
Kurt Schmidt gestorben

HINDUISMUS
Keine „Mahatmas“ mehr bei der
«Divine Light Mission»

BEOBACHTUNGEN
Selbstmord in Osteuropa

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



10

39. Jahrgang
15. Mai 1976

Eine Welt für Krishna

Die «Internationale Gesellschaft für Krsna-Bewußtsein»

Der folgende Beitrag, der frühere Darstellungen der Krishna-Bewegung im «Materialdienst» (besonders 1972, S. 130ff und 1975, S. 18ff) ergänzt und weiterführt, geht vor allem auf Erfahrungen und Gespräche während eines Aufenthalts in Schloß Rettershof zurück. Es ist der letzte in dieser Reihe über religiöse Gruppen und Bewegungen in der Jugend (vgl. 1976, S. 144).

Die Redaktion

Trommeln dröhnen, Zimbeln klirren, stampfende Füße, Arme fliegen in die Höhe; vor und zurück wogt es zum auf- und abschwellenden Rhythmus des Gesangs, gibt in der Mitte Raum frei für einen wirbelnd um sich selbst kreisenden Körper, schließt sich wieder, steigert sich zur Ekstase, er stirbt in ehrfürchtiger Verneigung vor dem Gott; gebeugte Rücken, die Stirn am Boden; erhebt sich, kreisendes Tanzen, hoch und höher, rascher, hart der Rhythmus der Trommeln, wilde Sprünge dazwischen, Lachen, Verzückung,

„Kirtan“, der verzückte Tanz der Jünger Krishnas, vor dem Altar des Gottes in der Frühe vor Morgengrauen und am Abend vollzogen, ist das Herzstück einer emotional geladenen Frömmigkeit, deren rückhaltlose Hingabe alle Schranken des Gewohnten durchbricht. Es ist eine dionysische Begeisterung, die die Herzen mitreißt und die Hemmungen der Vernunft fortspült. Lord Krishna, der göttliche Liebhaber, erfüllt die Seele.

Schloß Rettershof, ein neugotisches Anwesen aus der Gründerzeit, eine halbe Autostunde von Frankfurt entfernt im Taunus gelegen, ist die deutsche Zentrale der «Internationalen Gesellschaft für Krsna-Bewußtsein» (ISKCON). Ringsum die Requisiten wohlstands- und freizeitbewußter Bürgerlichkeit: Reitstall, Restaurant, Spazierwege; Wohngegend der Arrivierten, die Erfolg hatten in der nahen City. Um so fremdartiger die asketische Welt der Krishna-Mönche. Die hohen Räume sind kahl und unwohnlich, Möbel gibt es so gut wie keine. Man schläft im Schlafsack auf dem Boden, die paar Habseligkeiten, die man braucht, kommen in einem schmalen Spind unter. In den Fluren, Treppenhäusern und Nebenräumen hängt die Atmosphäre einer etwas heruntergekommenen Jugendherberge.

Draußen im Hof stehen etwa ein Dutzend Kleinbusse – mehr als zwanzig besitzt die Gesellschaft insgesamt –, übers Wochenende heimgekehrt vom missionarischen Außeneinsatz, dem „Sankirtan“. Die Teams, zwei bis vier Mönche jeweils, tauchen in die Gemeinschaft ein zu neuer Vergewisserung und Motivierung. Am Sonntagvormittag dann ähnelt die Szene immer mehr der Nachschubbasis einer Fronttruppe. Große Lagebesprechung: Erfahrungen werden ausgetauscht, Instruktionen ausgegeben, das Aktionsprogramm der kommenden Woche festgelegt. Die Busse werden neu beladen mit Verpflegung und Nachschub an Zeitungen, Werbebroschüren und Büchern. Es geht zu wie in einem Taubenschlag. Am Sonntagmittag schwärmt die Flotte wieder aus in alle Richtungen der Bundesrepublik zum neuen Einsatz. Jedes Team hat ein festes Gebiet zu betreuen. Die Woche über schlafen die Mönche bei Bekannten oder auch einfach im Bus; Jugendherbergen nehmen sie gar nicht mehr

auf, kommunale Einrichtungen oder Pfarrämter – früher ein beliebtes Nachtquartier – immer seltener. Man verköstigt sich aus dem Mitgeführten: Nüssen vor allem, Gebäck, viel Süßem. Das Leben der Jünger Krishnas ist karg und hart, ganz den Erfordernissen ihrer Mission unterworfen.

Die totale Alternative

Die Krishna-Bewegung präsentiert sich als totale Alternative zu der sie umgebenden Welt. Das ist ihre Chance und ihre Gefahr und macht sie für manche jungen Menschen so faszinierend. Die radikale Hinwendung zur Transzendenz, der eine ebenso radikale Abwertung der materiellen Welt korrespondiert, kehrt alle Maßstäbe und Perspektiven um. Die aus Askese und Ekstase sich aufbauende Frömmigkeit formt sich zu einem dualistischen Lebensprinzip, das zum Schlüssel für den Zugang zur Wirklichkeit wird und alle Erfahrungen von vornherein einordnet. „Wir sind hier, weil wir die negativen Erfahrungen, die wir im materiellen Leben gemacht haben, diesen bitteren Geschmack des materiellen Lebens, den wir durchaus erfahren haben, einfach nicht mehr erleben möchten“, sagt einer der jungen „Gottgeweihten“. Wer „Krishna-bewußt“ ist, gehört zu einer spirituellen Avantgarde, während die große Masse gott- und selbstvergessen in den Tag lebt. Er ist ein Wissender, während die Welt da draußen gedankenlos und verblendet ihrem Verderben entgegengeht. Er hat sich dem einzig Lebens- und Erstrebenswerten hingegeben: Gott, während die Menge der Menschen, vor allem im Westen, ihrem Bauch dient und damit ihre Seele verrät. Diese „Drinnen-Draußen“-Perspektive, die unverkennbare Züge eines elitären Bewußtseins trägt, begegnet auf Schritt und Tritt im Reden und Verhalten der Krishna-Mönche.

Es beginnt mit der äußeren Erscheinung. Jeder kennt inzwischen die bis auf einen Schopf kahlgeschorenen Schädel und die schmutzigweiße oder orangene Gewandung, deren Exotik oft so komisch wirkt, wenn die Tracht des indischen Bettelmönchs dem nordisch rauhen Klima in Gestalt wattierter Anoraks und dicker Wollsocken Tribut zahlen muß. So ist sie zum Markenzeichen geworden.

Die Distanz, die diese Tracht zwischen den Mitgliedern der Gemeinschaft und der übrigen Welt schafft, ist schwerlich zu überschätzen. Wo immer der Krishna-Mönch auftaucht, er ist unverwechselbar. Er trägt die Kennzeichen seiner Außenseiterexistenz mit sich herum und ist allen psychologischen Mechanismen ausgesetzt, die sie bei ihm selbst und bei den anderen auslösen. Oft trägt er sie mit Stolz und Glück in dem Bewußtsein, dazuzugehören, einer der Erwählten zu sein und eine einzigartige Mission zu haben. Sie können aber auch zum Kainszeichen des Isolierten werden. „Dieser ungeheuerer Wechsel der äußerlichen Erscheinung“, erinnert sich ein ehemaliges Mitglied, „und die negative Uniformierung hatten zur Folge, daß mein Kontakt zur Umwelt durch eine sichtbare Barriere bis auf ein Minimum reduziert wurde.“

Es ist nicht nur eine sichtbare Barriere. Tiefer noch ist die innere Kluft zwischen der Binnenwelt der „Gottgeweihten“ und den Menschen draußen, denen die Krishna-Gemeinschaft ein teils kurioser, teils gefährlicher, auf jeden Fall aber unbegreiflicher Fremdkörper in der aufgeklärten westlichen Gesellschaft sein muß.

„Sobald man anfängt, Krishna-Bewußtsein zu praktizieren, löst man sich mehr und

mehr von der materiellen Welt“, schildert einer der Mönche den Prozeß der inneren Distanzierung. „Man spürt, wie man weniger und weniger beeinflußt wird von all diesen Dingen wie z. B. Politik. Eines der wichtigsten Prinzipien im Krishna-Bewußtsein ist, daß man die Gemeinschaft, die nicht förderlich ist, um Krishna-Bewußtsein zu bilden, einfach aufgeben muß. Und das geschieht auch ganz automatisch. Alte Freunde, Eltern, auch wenn sie unglücklich sind, weil das ganz unbegreiflich für sie ist – wenn man diese Verbindungen für Krishna aufgibt, dann ist das gerechtfertigt. Man kann nicht mit einem Bein da stehen und mit dem anderen dort. Sobald man Krishna-Bewußtsein annimmt, gibt man Krishna alles hin. Deshalb heißt es, man hat eine zweite Geburt angenommen “

Aus der Sicht einer Mutter, die versucht, ihren Sohn vom Eintritt in die Bewegung abzubringen, muß das freilich anders aussehen: „Allerdings, sagt sie, hätte sie schon überhaupt keinen Kontakt und keinen Draht mehr herstellen können zu ihrem Sohn; denn er war offensichtlich darauf gedrillt und darauf vorbereitet, sämtliche Kontakte zu Angehörigen abubrechen. Bei jedem Versuch, ihn anzusprechen, hat er angefangen, diese Hare-Krishna-Formel vor sich hin zu sprechen, das heißt, er hat einfach eine Wand aufgebaut und war nicht mehr ansprechbar“ (aus einem Interview mit dem «Süddeutschen Rundfunk»).

Das alte Leben, zur negativen Folie der „materiellen Welt“ verblaßt, wird durch eine neue Sinnggebung abgelöst. In einer ehrwürdigen Tradition verwurzelt, zu einer reichen religiösen Praxis entfaltet und mit einem zwingenden missionarischen Impuls verknüpft, erfüllt das neue Lebensziel der Verwirklichung und Verbreitung des Krishna-Bewußtseins nicht nur den einzelnen. Es stiftet gleichzeitig eine homogene Gemeinschaft. Gleichgesinnter, in die er fest eingefügt ist und deren strenge, rigoros praktizierte Lebensordnung ihn ebenso trägt wie bindet.

Tracht, mönchische Lebensordnung, Riten und Kult, das Erlebnis einer intensiven Gemeinschaft, ein klares missionarisches Ziel, all das verklärt von mystisch-ekstatischer Hingabe an die jenseitige Gottheit – die Alternative ist total, Bewußtsein und Lebenspraxis stehen in schroffer Diastase zur Umwelt.

Bücher verbreiten Krishna-Bewußtsein

Entschlossener und konsequenter als andere religiöse Gruppen asiatischer Herkunft sucht die Krishna-Bewegung ihre ununterbrochene und geradlinige Kontinuität mit der klassischen hinduistischen Tradition nachzuweisen. Lehre, Kult, Ethik und Lebenspraxis – alles wird auf die heiligen Schriften der indischen Überlieferung zurückgeführt und mit ausführlichen Schriftbeweisen begründet. Buch um Buch wird produziert und verbreitet: fast alles Übersetzungen und umfangreiche Kommentare klassischer Texte.

Allerdings, es ist nur ein bestimmter Strang der hinduistischen Tradition, und dieser wiederum in der eigenwilligen Interpretation, die ihm *Swami Prabhupada*, Gründer und absolute Autorität in der Bewegung, gegeben hat. So bleibt wie oft bei religiösen Traditionalisten der Eindruck, es werde durch eine entsprechende Kommentierung mehr in die Texte hinein- als aus ihnen herausgelesen. Immerhin ist die Leistung imponierend, mit der der Swami trotz seines hohen Alters Text um Text produziert und durch seine Organisation weltweit verbreitet. Zweifellos kommen ihm

hierbei die Fähigkeiten und Erfahrungen zugute, die er als Direktor eines großen Konzerns in Kalkutta hatte sammeln können, bevor er Mönch und Gründer einer religiösen Bewegung wurde.

So stapeln sich in den Kellerräumen von Schloß Rettershof Tausende von Bänden bis hoch unter die Decke, teils aufwendig in Leinen gebunden, teils als Paperbacks: „Bhagavad-gita wie sie ist“, „Sri Isopanisad“, „Srimad-Bhagavatam“ in einer Reihe von Fortsetzungsbänden, drei Bände „KRSNA Der Höchste Persönliche Gott“, „Die Lehren Sri Krsna Caitanyas“, „Leben kommt von Leben“ usw. usw. Dazu die monatlich erscheinende Zeitung «Back to Godhead» mit dem Aufdruck „Größte spirituelle Zeitung Deutschlands 2 000 000 Leser“ Einige der Mönche sind als Übersetzer beschäftigt, andere als Redakteure, Layouter, Hersteller. Genaue Vertriebszahlen sind nicht zu bekommen, doch sind sie enorm. 15 000 bis 20 000 Taschenbücher brachten die Mönche vor kurzem pro Woche unter die Leute. Diese Zahl gibt der für das Sankirtan-Programm in Deutschland Verantwortliche an.

Die Mönche verstehen dieses riesige Produktions- und Vertriebsprogramm als wichtigstes Instrument, um Krishna-Bewußtsein zu verbreiten. Daß dem ideellen Ziel eine sehr materielle Seite korrespondiert, steht auf einem anderen Blatt. Die Bücher, Schriften, Schallplatten usw. werden nicht verkauft, aber auch nicht verschenkt. Sie erbitten, so sagen die „Gottgeweihten“, eine kostendeckende Spende. Und sie tun dies aller Erfahrung nach mit Nachdruck und Erfolg.

Eine Botschaft durchzieht alle diese Bücher. Es ist die Botschaft von „Bhakti“, der Gottesliebe: Krishna „sucht die Liebe seiner Verehrer und gibt sich ihnen selbst. Er ist das Wesen der Liebe, das Haus aller Seligkeit. Seine höchste Wonne ist in der Liebe. Nur durch Liebe und Hingabe kann man ihn erlangen.“

Bhakti: Hingabe an Gott

Bhakti, die selbstvergessene Hingabe an Gott, hat eine lange und große Tradition in Indien. Durch den vorrückenden Islam zurückgedrängt, erlebte der Hinduismus zu Anfang des zweiten Jahrtausends vom Süden des Subkontinents aus eine Epoche tiefer innerlicher Erneuerung und religiöser Intensität. Der Kult der beiden großen alten Götter, *Vishnu* und *Shiva*, blühte auf. *Krishna* ist der in menschlicher Gestalt erscheinende Vishnu. Ihre Inspiration gewann diese Frömmigkeit vor allem aus der *Bhagavad-gita*, jenem monumentalen Gedicht, in dem Krishna seinen Freund Arjuna über die drei Wege der Erlösung belehrt und ihm Bhakti, den Weg der Liebe, als den größten unter ihnen weist. *Ramanuja*, einer der großen Denker der hinduistischen Tradition, gab der neuen Botschaft von der personhaften Liebe zwischen Gott und Mensch ihre göltige theologische Gestalt. Bis ins siebzehnte Jahrhundert hinein prägte die gefühlsbetonte, oft in schrankenlose Ekstase ausbrechende Religiosität der Bhaktikulte den Hinduismus, und bis heute ist sie, vor allem im Süden Indiens, weit verbreitet und ungebrochen lebendig.

Obwohl nicht auf die Verehrung Krishnas beschränkt, ist Krishna, der jugendliche, strahlende Held, der Liebhaber der Hirtenmädchen von Vrindaban, zur beherrschenden Gestalt der Bhakti geworden. Wie keine andere hat die Geschichte seiner Epiphanien, im „Srimad-Bhagavatam“ erzählt, die Frömmigkeit weitester Volksschichten geprägt und die Fantasie der Dichter und Künstler inspiriert. Krishnas Lie-

besspiel mit den Hirtenmädchen (Gopis), besonders die sehnsüchtig gefühlvolle Romanze mit der Favoritin *Radha*, ihre Hingabe an den Gott, voll sinnlicher Erotik vorgestellt oder zur sublimen Mystik verklärt, ist Inbegriff aller Bhakti geworden. Einer der glühendsten Verehrer Krishnas war der Bengale *Sri Krsna Caitanya* (1485–1533). „Er war eine ganz hervorragende Persönlichkeit, die durch ihre überwältigende religiöse Begeisterung . . . Tausende in ihren Bann zwang“, so urteilt der Indologe Jan Gonda über ihn (Die Religionen Indiens II, Stuttgart 1963, S. 158) Caitanya, der von seinem Gefühl fortgerissene Ekstatiker, verkörpert wie kein anderer jene „transzendente“ Erotik in ihrer dualistischen Ausformung: den Genuß der Vereinigung von Gott und Seele und den gleichzeitigen Schmerz der Trennung. Seine Anhänger verehren ihn als *Avatara*, als eine Verkörperung von Krishna selbst. Die Caitanya-Bewegung entwickelte sich rasch zu einer der größten Bhaktigemeinschaften mit eigenen Tempeln, Riten und Kultformen, Mönchsorden und einer eigenen Lehrtradition. Auch die «Internationale Gesellschaft für Krsna-Bewußtsein» leitet sich von Sri Krsna Caitanya und seiner Schule her, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen neuen Aufschwung erlebte.

Krishna im Abendland

Die Krishna-Bewegung ist also mit allen Fasern eingebunden in die alte indische Bhaktitradition, deren religiöse Inbrunst sie wiederbeleben und einer fremden, aus anderem kulturellen und religiösen Erbe gestalteten, nach anderen Gesetzen lebenden Welt als Heilsweg anbieten will. So versucht sie bewußt, die überlieferten Elemente der Bhaktifrömmigkeit im Westen zu praktizieren.

Am wichtigsten davon ist jener Sprechgesang, der in endlosen, melodisch einfachen Wiederholungen die Namen Gottes nennt und unter verschiedenen Bezeichnungen – Japa, Kirtan, Samkirtan – als ein wirkungsmächtiges Mittel zur „Realisierung“ der Bhakti, der Einswerdung mit Krishna gilt. Ist doch in seinem Namen Gott selbst gegenwärtig. „Im Kaliyuga (dem bösen Zeitalter, in dem wir leben) ist das Singen des Namens das große Heilmittel. Durch Samkirtan wird die Sünde der Welt hinweggenommen, das Herz gereinigt, Bhakti entfacht. Wann immer man den ‚Namen nimmt‘, ob man ißt oder sich hinlegt, und wo auch immer es sei, ohne Einfluß von Zeit, Platz oder Regel – der Erfolg ist unfehlbar sicher“ (zitiert nach: Klaus Klostermaier, Hinduismus, Köln 1965, S. 213). Swami Prabhupada und seine Jünger haben das klassische Japa zum „Chanten“ weiterentwickelt: mit einem Rosenkranz von 108 Perlen in einem kleinen, um die Schulter gehängten Leinenbeutel ausgerüstet, absolvieren sie mit Virtuosität und entnervender Monotonie ein enormes tägliches Pensum im Wiederholen des „Hare Krishna Rama“, mit dessen Irrationalität und suggestivem Sog „Lord Krishna“ die Seelen seiner Anhänger in seinen Bann schlägt. Von Caitanya wird berichtet, er sei vor jedem Krishnabild in Ekstase geraten. Der *Bilddienst* der „Gottgeweihten“ tritt nach außen wenig in Erscheinung, doch spielt er in der Frömmigkeitspraxis der Krishna-Bewegung eine wichtige Rolle. Zwei der jungen Mönche in Schloß Rettershof sind als Priester ausgebildet und versehen den Tempeldienst. Der Altar, in mehreren Marmorstufen aufsteigend, von einem geschnitzten Holzbaldachin überdeckt, ist Thron und Behausung der „*deïties*“, der Götterbilder. In kostbare Gewänder gekleidet, von den Attributen ihrer mythisch-

paradiesisch-bukolischen Welt umgeben – weiteren Inkarnationen Krishnas, Pfauen, Kühen, Muschelhörnern, Blumengestecken, Girlanden usw. –, haben Krishna mit der Flöte und seine Gespielin Radha ihren Platz auf der obersten Stufe.

Da Gott Person ist, gilt ihm die gleiche verehrungsvolle Pflege wie einer hochgestellten, fürstlichen Persönlichkeit. Morgens um drei Uhr werden die „deities“ geweckt, gebadet und angekleidet, ebenso nach der Mittagsrast, um zehn Uhr abends werden sie zur Ruhe gebettet. Dazwischen werden ihnen Speisen geboten, Weihrauch, Kampferlicht und Blumen in der großen „Aritoke“-Zeremonie dargebracht, während der die Gemeinschaft der Mönche dem göttlichen Paar mit dem Kirtan huldigt. Sieben Opferungen sind es jeden Tag, pünktlich auf die Minute müssen sie vollzogen werden.

Es ist „kein Unterschied“ zwischen dem Bild und Gott Krishna selbst, erklärt einer der beiden Priester „Krishna manifestiert sich als deity. Er akzeptiert diese Form, damit wir ihm auf diese Weise dienen können. Wir in unserem unreinen Zustand können Krishna nicht sehen. Aber genau so wie wir es hier machen, sind die Aktivitäten, die in der spirituellen Welt ausgeführt werden. Da ist kein Unterschied.“

Ohne Zweifel gehört die Krishna-Bhakti zu den schönsten Blüten indischer Frömmigkeit. Wieviel aber von der ekstatischen Gottbegeisterung und Jenseitstrunkenheit eines Caitanya ist in unsre Welt herüberzuretten? Kann sie in der europäischen Industriegesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts mehr sein als eine rasch welkende exotische Blüte? Muß die Begeisterung der jungen Mönche für den indischen Gott und seine Liebe sich nicht als Selbsttäuschung enthüllen? Es gibt leere Gesichter beim Gottesdienst in Schloß Rettershof, müde Füße und verkrampftes Lachen beim Kirtan. Vieles wirkt gekünstelt und erzwungen. Viele auch, so lehrt die Erfahrung, verlassen die Bewegung wieder, enttäuscht und innerlich ausgebrannt. Und doch springt da und dort ein Funke auf aus jener religiösen Glut, die die Grenzen der Welt durchbricht und das Jenseits aufreißt.

Im Zwang der Tradition

Die Krishna-Bewegung ist ausgesprochen „fundamentalistisch“ in ihrer Haltung. Auf die Frage etwa, ob nicht die indische Lebensweise der Gemeinschaft stärker an westliche Gewohnheiten angeglichen werden könne, um Mißverständnisse und unnötige Konflikte aus dem Weg zu räumen, antwortet der «ISKCON»-Europasekretär: „Das sind Gebote, die durch die Schriften gegeben sind, durch Gott. Es ist eine Frage des Gehorsams. Niemand kann das ändern.“ Vor allem die vier Grundprinzipien des mönchischen Lebens – kein Fisch, Fleisch und Ei, keine Rauschmittel, keine unerlaubten sexuellen Beziehungen, kein Glücksspiel – sind unverrückbares, in sich gültiges „Wort Gottes“.

Doch nicht nur im eigentlich religiösen Bereich erweist sich die «Internationale Gesellschaft für Krsna-Bewußtsein» konservativ, oder besser: traditionalistisch. Ihre Grundhaltung insgesamt steht recht konträr zu Aufklärung, Emanzipation und Rationalität. Das ist begreiflich in einer religiösen Gemeinschaft, die so ausschließlich aus einer vorgegebenen, autoritativ verstandenen Tradition lebt. Es bringt sie aber überall dort in Konflikte, wo jene Werte, die in der europäisch westlichen Kultur wurzeln, ihre Gültigkeit haben.

Eine dieser offenen Fragen ist die autoritäre Struktur der Krishna-Organisation. Autorität, so betonen die Führer, muß durch geistliche Qualität erworben und gedeckt sein: je weiter einer im Krishna-Bewußtsein verwirklicht ist, um so höher ist seine Autorität. Danach reguliere sich die innere Ordnung der Bewegung. Selbst A. C. *Bhaktivedanta Swami Prabhupada*, der Gründer und Meister, ist diesem Gesetz unterworfen: er hat absolute Autorität, weil er vollkommen verwirklicht ist. Darum ist er der wahre Guru, „die sichtbar gewordene Gnade Gottes“ Eine echte Kontrollinstanz allerdings kann es dabei nicht geben. Denn auch für das Krishna-Bewußtsein gilt, daß nur der Geist Gottes das Göttliche erkennen und prüfen kann. Und so wird schließlich das hierarchische System metaphysisch begründet. „Es gibt eine natürliche Hierarchie. Der Kopf ist wichtiger als die Hand. Die Frau kann dem Mann nicht gleichgestellt sein. . . Jawohl, die Krishna-Gesellschaft ist diktatorisch. Krishna ist der größte Diktator Gott muß ‚Boss‘ sein. Und der nächste ‚Boss‘ ist der, der Gott repräsentiert. Demokratie ist Unsinn. Wenn tausend Blinde einen Blinden zum Führer wählen, fallen sie alle ins Loch.“

Es ist schwer zu entscheiden, wie weit diese Haltung den jugendlichen Mitgliedern zu einer Lebensordnung wird, der sie sich aus Überzeugung einfügen. Zweifellos suchen viele eine solche klare Autorität, die ihnen Halt, Entlastung und Weisung gibt. Man betont in Rettershof, daß die Krishna-Bewegung gerade hier, wo Elternhäuser und Schule so oft versagen, dem einzelnen und der Gesellschaft einen wichtigen Dienst leiste, zumal viele, die eintreten, „kaputte Typen“ seien und im Engagement für Krishna wieder zu einem sinnerfüllten und geordneten Leben fänden.

Freilich, der Preis ist hoch, die Gefahr der Indoktrination und inneren Entmündigung liegt nahe. Die Fähigkeit und Möglichkeit zu einer eigenständigen, kritischen Auseinandersetzung jedenfalls haben die Mitglieder, einmal eingetreten, kaum mehr. Wo der innere Widerstand einsetzt, bleibt nur die Flucht, auch wenn wohl viel weniger Zwang als oft behauptet auf den einzelnen ausgeübt wird. Und es scheint, daß mehr „Gottgeweihte“ diesen Ausweg wählen als die Gesellschaft wahrhaben will. Es gibt Schätzungen, nach denen sich die deutsche Mannschaft im Lauf von fünf Jahren weitgehend erneuert habe. Die Leitung selbst spricht von etwa achtzig Neueingetretenen in den letzten vier Jahren, wobei die Gesamtzahl sich nicht so wesentlich erhöht hat. Die Wiedereingliederung der Abgesprungenen in ein „normales“ Leben ist ein langwieriger, äußerst mühsamer Prozeß, wenn er überhaupt gelingt. Zu tiefe Spuren hat das Leben im Dienst Krishnas hinterlassen.

Die traditionalistische Haltung wird vielleicht am deutlichsten an der Rolle, die den verhältnismäßig wenigen Frauen in der Bewegung – etwa ein Sechstel – zugeteilt wird. Sie stehen im Hintergrund: die asketische Leibfeindlichkeit der Krishna-Theologie, Pendant der spiritualisierten Liebesmystik, kann ihnen dem Mann gegenüber nur eine mindere Qualität zubilligen. Die Frau muß beschützt werden, sie soll nicht zu viele Entfaltungsmöglichkeiten, nicht zu viel Bildung haben. Sie dient Krishna durch den Mann, dem sie sich unterordnet. „Ihre Funktion ist, Kinder zu haben. Dann ist sie glücklich.“ Doch „das ganze System der Ehe besteht darin, Sexualität so weit wie möglich zu vermeiden. . . Eheleben ist eine Art Lizenz für Sexualität – mit der Bedingung, daß man Krishna-bewußte Kinder aufzieht.“ Kein Wunder, daß die Gesichter der jungen Frauen nicht sehr glücklich aussehen, auch dann nicht, wenn sie gehorsam allen Emanzipationsideen abgeschworen haben.

Kommt die Rede auf die Wissenschaft, so wird Swami Prabhupada ausfällig. Die Wissenschaftler sind allesamt Halunken und Dummköpfe. „Das ist das Unsinnige an den heutigen Wissenschaftlern. Sie haben sich selbst gegenseitig alles bewiesen, außer – wer sie selbst sind.“ Sie leugnen den Schöpfer, selbst aber können sie kein Leben machen. Sie sind wie Kinder, die im Sand ein Haus zu bauen versuchen und die keiner ernst nimmt. Diese schroffe Wissenschaftsfeindlichkeit verbindet sich mit allerhand magisch-esoterischen Theorien über Natur und Kosmos, etwa wenn der Swami, gestützt auf die Veden, die Eklipsen-Theorie ablehnt oder Sonnen- und Mondfinsternis damit erklärt, daß der unsichtbare Planet Rahu an Sonne und Mond vorbeiziehe. Dieses vorwissenschaftliche Weltbild, gedeckt durch die Autorität des Meisters, ist verbindlich; kritisches Denken wird lächerlich gemacht.

Fragen und Rückfragen

Die Hare-Krishna-Bewegung macht aus einem bestimmten Strang der indischen Religion eine Alternativideologie zur westlichen Gesellschaft. Der Versuch ist eindrucksvoll in seiner Geschlossenheit und Kompromißlosigkeit – um so mehr, als die gesellschaftlichen Schäden auf der Hand liegen. Diesem „ideologischen“ Aspekt sollte hier nachgegangen werden, weniger seinen praktischen und menschlichen Auswirkungen. Diese sind bekannt und oft dokumentiert: die Konflikte mit Eltern und Seelsorgern, kommunalen und staatlichen Behörden, Polizei und Staatsanwaltschaft. Einige Städte haben den Krishna-Mönchen Aufenthaltsverbot erteilt, in Frankfurt wird ein Prozeß gegen sie vorbereitet.

Es gibt gute Gründe, der Krishna-Bewegung kritische Fragen zu stellen. Die wichtigste ist die nach dem menschlichen Weg der jungen Leute, die sich ihr anschließen, sei es weil sie im bisherigen Leben scheiterten oder weil ein echtes religiöses Engagement sie treibt. Werden sie nicht in eine Haltung gedrängt, die sie abhängig macht, unfähig zu kritischer Selbständigkeit und letztlich blind für ihre Umwelt? Eltern und Seelsorger berichten von jungen Menschen, die daran zugrunde gegangen sind. Wie steht es also mit der befreienden Kraft, die – mindestens nach christlichem Verständnis – der religiösen Wahrheit innewohnt? Befreit Krishna oder macht er abhängig?

Anlaß zu den Konflikten in der Öffentlichkeit ist vor allem der missionarische Straßeneinsatz, der immer ausschließlicher dem Vertrieb der Publikationen gilt. Die Schriften werden nicht kostenlos abgegeben, sondern man erbittet Spenden. An dieser Praxis ist rechtlich und in der Art und Weise, wie sie geschieht, mancherlei ungeklärt. Wenn ein Prozeß hier Klarheit schaffen könnte, wäre das für alle Beteiligten gut, zumal es sich um außerordentlich hohe Geldsummen handelt.

Doch hat man es sich bisher oft zu leicht gemacht mit der Frage nach den religiösen Motiven der Krishna-Bewegung sowie mit den kritischen Rückfragen, die ihr Auftreten unsrer Gesellschaft stellt. So kommt es zu Vor- und Fehlurteilen. Es ist zu billig, die Krishna-Mönche als Spinner lächerlich zu machen oder als Extremisten abzutun. Mit der indischen Tradition, die sie in den Westen tragen wollen, meldet sich eine religiöse Erfahrung von hohem Rang, deren Potenz die hier praktizierten Maßstäbe und Lebensziele in Frage stellt. Dieser Herausforderung muß sich die westliche Welt stellen.

Michael Mildenberger

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

KIRCHE DES NAZARENERS

Bezirkskirchentag. (Letzter Bericht: 1975, S. 202) Vom 14. bis 16. März fand in ihrem Frankfurter Gemeindezentrum in der Hugelstrae der 15. „Kirchentag“ der Nazarenerkirche statt. Dieser ist keine demonstrative oder evangelistische Großveranstaltung, vielmehr handelt es sich um die *Jahreskonferenz*, die zugleich die gesetzgebende Körperschaft dieser bei uns noch kleinen Glaubensgemeinschaft ist. Zu dieser gehören die offiziellen „Delegierten“ der nunmehr 14 Gemeinden des Mitteleuropäischen Bezirks: der jeweilige Prediger oder Pastor, die „Abteilungsleiter“ für Sonntagsschule, Mission und Jugendarbeit in jeder Gemeinde und zwei, in größeren Gemeinden vier Gemeindeglieder, die zuvor in einer örtlichen Jahresversammlung gewählt wurden.

Diesmal hatten sich über 60 stimmberechtigte Delegierte versammelt. Hinzu kamen fast ebenso viele interessierte Mitarbeiter, die an den Sitzungen und zum Teil auch an den Beratungen teilnehmen durften. Dies sind häufig junge Leute, denen man einen Einblick in die interne Arbeit und die Probleme der Gemeinschaft geben will.

Doch ist dieser Kirchentag nicht nur eine strenge Arbeitssitzung. Er stellt auch die alljährliche zentrale Zusammenkunft dar, die vielen Mitgliedern der Nazarenerkirche ein starkes Gemeinschaftserlebnis vermittelt. Bei den abendlichen Veranstaltungen in Frankfurt nahmen etwa 300 Personen teil.

Der Jahresbericht des Bezirksleiters, Superintendent *R. F. Zanner*, an den Kirchentag enthielt einige interessante Angaben: Die Zahl der Vollmitglieder, die jetzt 660 beträgt, hat sich in den vergangenen acht Jahren nahezu verdoppelt, während das Jahreseinkommen des Bezirks sich in den letzten sieben Jahren verdreifacht hat; es liegt über einer halben Million Mark. Die Gemeinden in Berlin, Frankfurt-Preungesheim und Stuttgart wurden neu als „selbsttragend“ anerkannt; das bedeutet, daß sie sämtliche Kosten der Gemeindefarbeit, einschließlich des Gehalts des Pastors, selbst übernehmen können. Auch wurde die Bezirksverwaltung in ein eigenes Bezirkspastorat umgewandelt; das heißt, Superintendent Zanner wurde vom örtlichen Gemeindedienst in Frankfurt freigestellt, um seinen Dienst im Bezirk vollzeitig ausüben zu können. Die neue Adresse der Bezirksverwaltung ist: 6000 FrankfurtM. 50, An der Nachtweide 4.

Auch die Verlagsdruckerei der Nazarenerkirche arbeitet nun in neuen Räumen. Sie soll in eine GmbH umgewandelt werden, die den Namen *«Verlag Thema Druck»* tragen wird und als deutsche Zweigstelle des *«Nazarene Publishing House»* in Kansas City die deutschen Rechte an deren Publikationen erhalten soll. Des weiteren ist die Gründung eines Nazarener Sozialwerkes e. V. ins Auge gefaßt, das Mitglied des *«Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes»* werden soll.

Nicht zuletzt scheinen sich auch die zwischenkirchlichen Beziehungen zu verbessern. So wurde im vergangenen Jahr Superintendent Zanner überraschend zum Ersten Vorsitzenden der

Frankfurter Evangelischen Allianz gewählt, und auch der Stuttgarter Pastor W. Stöppler ist seit kurzem in der örtlichen Allianz vertreten.

rei

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

Die Zukunftsperspektiven der Freireligiösen. (Letzter Bericht: 1974, S. 204f)

Drei „Vorschläge für das Endziel“ der „Freireligiösen Landesgemeinschaft Hessen“ werden in einem Bericht der Zeitschrift «Der Humanist» vom April 1976 besonders herausgestellt. Sie wurden von den 18 Teilnehmern des erweiterten Landesvorstands, darunter auch Vertretern der «Freireligiösen Gemeinde Offenbach» und der Landesgemeinde der «Religionsgemeinschaft Deutsche Unitarier» auf einer Sitzung im Februar erarbeitet.

„– Humanisierung der Gesellschaft durch Bewußtmachen des freigeistig-humanistischen Welt- und Menschenbildes und Erziehung der Heranwachsenden zum Dienst am Menschen.

– Voller organisatorischer Aufbau der freien Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften und Ausfüllen des Leer- raumes, der zwischen totalitären und klerikalen Ideologien bzw. Machtstrukturen entstanden ist.

– Die Verwirklichung der Grundrechte (Art. 1–13 GG) und der diesbezüglichen Artikel 12, 33 und 140 (GG) und damit verbunden die grundsätzliche Trennung des Staates und seiner Organe von Ideologien und Konfessionen (Anpassung von Art. 7, 3; Überprüfung von Länderverfassungen, Gesetzgebung und Rechtsprechung!).“

Schon im nächsten Artikel im gleichen Heft von «Der Humanist» kommt freilich unter der Überschrift „Kirchenaustritt ist

gesellschaftsfähig“ die alte Hoffnung und Klage der Freireligiösen zur Sprache, die sich auch in Punkt 2 der Weschnitzer „Endziele“ meldet. „Für uns“, so schreibt dort Alfons Künstler, „ist diese Austrittswelle eine erfreuliche Tatsache; entzieht sie doch den Kirchen auf die Dauer mehr und mehr ihre Machtbasis im Staate und macht auch logischerweise die Sozialdemokratische Partei aufgeschlossener für die These der FDP ‚Trennung von Staat und Kirche!‘ ... Es stellt sich die Frage, wer – um es einmal kaufmännisch zu sagen – erkennt die Marktlücke und füllt sie aus?

Kann es der BUND FREIRELIGIÖSER GEMEINDEN oder der VOLKS BUND FÜR GEISTESFREIHEIT oder bleiben beide in sich abgeschlossen ohne öffentliche Wirkung? Öffentliche Wirkung heißt, sich auf die Bedürfnisse der Millionen Kirchenfreien einstellen, die sich bestimmt nicht auf Ersatzfeierstunden erstrecken, die zeitgemäßes Engagement wahrscheinlich ansprechen könnte.“

Zeitgemäßes Engagement – was heißt das konkret? Noch immer stehen die Freireligiösen vor ihrem alten Problem: sie leben weithin vom Kampf mit den großen Kirchen. Aber sie tun sich – bei allem ernstem religiösen Suchen im einzelnen – sehr schwer, ihre eigene religiöse Identität zu finden. Dieses Angebot einer „dritten Konfession“ lockt offenbar die große Mehrheit der aus den Kirchen Ausgetretenen nicht. ai

Kurt Schmidt gestorben. (Letzter Bericht: 1976, S. 106f) Am 28. Dezember 1975, wenige Wochen vor Vollendung seines 97 Lebensjahres, ist Dr. Kurt Schmidt, einer der großen alten Vertreter des deutschen Buddhismus, gestorben. Die «Buddhistischen Monatsblätter» widmen einen Teil ihres Aprilheftes (1976 – XXII – 4) seinem Gedenken.

Kurt Schmidt hat sich vor allem als Erforscher des *Pali*, der dem Sanskrit verwandten Ursprache der buddhistischen Tradition, sowie als Textkritiker und Übersetzer einen Namen gemacht. Bereits 1901 fing er mit seinen Palistudien an, aus denen später ein Lehrbuch mit dem Titel „Pali, Buddhas Sprache“ sowie ein „Buddhistisches Wörterbuch“ hervorgingen. Zu Beginn der zwanziger Jahre erschienen dann seine ersten Übersetzungen aus dem Palikanon. Den Höhepunkt seines publizistischen Schaffens hatte Kurt Schmidt nach dem Zweiten Weltkrieg. Am weitesten verbreitet sind wohl die als rororo-Ausgabe 1961

unter dem Titel „Buddhas Reden“ erschienenen Übersetzungen aus dem Majjhimanikaya.

Auch darin ist Kurt Schmidt ein typischer Vertreter des deutschen Buddhismus der ersten Stunde gewesen, daß er die Lehre Buddhas nur aus Büchern, nie durch unmittelbare Anschauung in den asiatischen Ursprungsländern kennengelernt hat. In einem Interview aus dem Jahr 1959 erzählt er davon: „Ich bin nie in Ceylon gewesen, überhaupt nicht im Orient. Ich kenne den Buddhismus und auch das Chinesentum nur dem Geiste nach, möchte ich sagen, nur aus dem Bücherstudium.“

Dieser einseitig akademisch-literarische Zugang war zugleich Stärke und Schwäche des alten deutschen Buddhismus. Heute wäre er undenkbar. Um so eindrucksvoller ist die Tiefe, mit der Kurt Schmidt nach dem einstimmigen Zeugnis seiner Freunde den Weg Buddhas erfaßt und gelebt hat.

mi

HINDUISMUS

Keine „Mahatmas“ mehr bei der «Divine Light Mission» (Letzter Bericht: 1976, S. 90f) Der Anpassungsprozeß der «Divine Light Mission» an westliche Gepflogenheiten geht weiter. In einem Brief an seine autorisierten Vertreter, die „Mahatmas“, den die Zeitschrift «premies» im Märzheft 1976 veröffentlichte, schreibt *Guru Maharaj Ji* zwar, 1975 sei „ein sehr erfolgreiches Jahr für die Divine Light Mission“ gewesen. Dann jedoch übt der Guru Selbstkritik. Vieles in den vergangenen Jahren sei „nicht effektiv“ gewesen. Den Leuten seien falsche Vorstellungen vom

„Knowledge“ vermittelt worden, sie hätten es „für irgendeinen Trip oder etwas ganz Mystisches“ gehalten. Das müsse jetzt anders werden. Man müsse aufhören, das Knowledge als Trip anzubieten, der „offenen Menschen“ nicht akzeptabel sei, „weil sie zu unserer Propagation keine Beziehung finden können“.

Die Mitarbeiter, die gleichsam den Rang von Aposteln besitzen, sollen deshalb von jetzt ab wie andere Redner vor dem Mikrofon stehen oder sitzen, nicht mehr auf Stühlen, die mit Tüchern bedeckt oder mit Blumen dekoriert sind. Einigen von ihnen, die indische Klei-

dung tragen, hat der Guru erlaubt, „sich westlich zu kleiden und das Haar auf normale Länge wachsen zu lassen“. Vor allem aber sie sollen nicht mehr „Mahatmas“ heißen, „denn die wörtliche Bedeutung dieses Hindi-Ausdrucks ist ‚große Seele‘; übersetzt hat dieses Wort viele falsche Vorstellungen hervorgerufen“ Statt dessen heißen sie ab sofort „Initiatoren“
Der Vorgang scheint symptomatisch für

den Weg, den auch diese Bewegung aus dem hinduistischen ins westliche Milieu, aus der Subkultur ins Establishment gehen möchte. Die „Transzendente Meditation“ des Maharishi Mahesh Yogi ist ihr allerdings immer um einige Nasenlängen voraus. Sie hat die Bezeichnung „Initiatoren“, die noch zu religiös-mystisch klingt, abgeschafft und spricht nur noch von „Lehrern“
mi

BEOBACHTUNGEN

Selbstmord in Osteuropa. Seit langem ist bekannt, daß in einigen sozialistischen Staaten Osteuropas, beispielsweise in Ungarn, besonders viele Menschen durch Selbstmord sterben. Das ist eine Herausforderung für das optimistische ideologische Selbstverständnis dieser Staaten. So stellt ein offizieller Forschungsbericht über die Selbstmord-situation in Bulgarien 1968 fest: „Die sozialistische Welt, in der wir leben, ist zu tiefst optimistisch, lebensbejahend. Solche Erscheinungen wie Selbstmorde, Verbrechen, Alkoholismus usw. drücken nicht das eigentliche, tiefste Wesen unserer Gesellschaft aus...“

In einer umfassenden Studie über „Selbstmorde und Selbstmordentwicklung in Osteuropa“ hat Wolf Oschlies vom «Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien» detailliertes Material zusammengetragen und im November 1975 vorgelegt. Er kommt dabei zu überraschenden Ergebnissen, von denen die wichtigsten hier mitgeteilt werden:

„1. Unter den Ländern mit der gegenwärtig höchsten Selbstmordrate der Welt befinden sich fünf sozialistische Länder, wobei Ungarn, die DDR und die

CSSR in dieser Reihenfolge die Liste anführen...“

2. Osteuropäische Länder mit gegenwärtig hohen Selbstmordraten wiesen diese auch schon in der vorsozialistischen Vergangenheit auf, was gegen die Existenz systemimmanenter Selbstmordmotivationen spricht.

3. Forschungen zur Selbstmordmotivation kommen immer wieder zur individuellen, nicht generalisierbaren Konfliktsituation...“

4. Situationsberichte aus einzelnen Ländern bestätigen bekannte Gesetzmäßigkeiten des Selbstmords...“

5. Die Selbstmordraten der DDR lagen zu allen Zeiten deutlich über denen der Bundesrepublik, woran sich bis zur Gegenwart nichts geändert hat. Zwar werden in der DDR nicht mehr... detaillierte Situationsanalysen veröffentlicht, doch läßt sich aus dem vorhandenen Material mit hinreichender Sicherheit schließen, daß der Selbstmord in der DDR ein unverändert schwerwiegendes Problem mit zunehmender Tendenz ist.

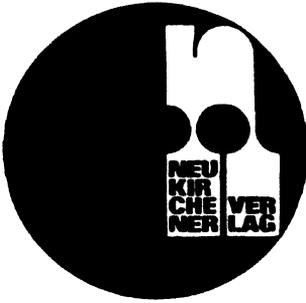
6. Aus verschiedenen Ländern Osteuropas liegen Berichte vor, die eine steigende Zahl von Selbstmorden jugendlicher behandeln...“
mi

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Eine
der großen
Zeitungen
der Welt





Im Frühjahr erscheint:

Raimund Hoghe:

Schwäche als Stärke

Bethel – ein Symbol und die Realität

Ca. 96 Seiten, brosch. ca. DM 7,80

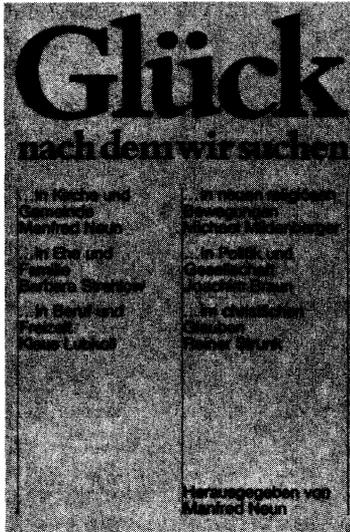
Nach Jahrzehnten der Unterdrückung, Resignation, zwanghaften Anpassung an das sogenannte Normale sind jetzt erste Anzeichen eines neuen Behinderten-Bildes erkennbar: Die Sprachlosen lernen sprechen, üben Selbständigkeit, versuchen langsam, aus ihrer Schwäche eine Stärke zu machen. Am Beispiel der größten therapeutischen Anstalt der BRD, am Beispiel Bethel, werden Schwierigkeiten, Konflikte, Chancen einer Minderheit unserer Gesellschaft gezeigt, neue und alte Wege der Hilfe für die nur zu oft ins Getto abgeschobenen Menschen vorgestellt, die Situation von Epileptikern, psychisch oder geistig Kranken, Nichtseßhaften, Fürsorgezöglingen, Heimatlosen und das Verhältnis „Anstalt/Gesellschaft“ beleuchtet.

Das Anderssein wird am Beispiel Bethel als Chance gezeigt – Chance für ein humaneres Zusammenleben, für Solidarität und Toleranz. Bethel, die Stadt der Kranken, Benachteiligten und Schwachen wird als „starke Stadt“ erkennbar, in der Menschen in ihrem Anderssein akzeptiert werden, mit ihrer Schwäche leben können.

In seinen 26 Reportagen läßt Raimund Hoghe die Betroffenen zu Wort kommen: Patienten, Sozialarbeiter, Theologen, Psychologen, Ärzte, Künstler, Diakone, Diakonissen und engagierte Bürger.

Raimund Hoghe erhielt für dieses Buch den „THEODOR-WOLFF-PREIS 1974“ und den „JOURNALISTENPREIS der Freien Wohlfahrtspflege“.

Neukirchener Verlag · 4133 Neukirchen-Vluyn 2



Quell Verlag
Stuttgart
DM 9.80

Je schwerer Glück und erfülltes Leben zu verwirklichen sind, desto größer ist der Hunger danach — bei jungen und bei alten Menschen. Dieses Buch greift unsere menschlichen Erfahrungen mit dem Glück auf und denkt mit dem Leser über Themen nach wie: Das Glück und die Lebenskrisen — Individuelles und soziales Glück — Glück

und Heil im christlichen Glauben. Wo findet sich das Glück wirklich? Welche neuen Formen von Glückserfahrung können heute in Familie, Gesellschaft und Kirche ins Spiel gebracht und gefördert werden? Warum haben Schlagertexte einen so großen Erfolg und eine so geringe Glaubwürdigkeit? Viele Menschen spüren, daß es mit Illusionen doch nicht getan ist. Wir suchen Glück und erfülltes Leben, weil uns Unglück und Leiden krank und mutlos machen.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. — *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildnerberger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. — *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7 Stuttgart 1. *Kontonummer:* Landesgiro Stuttgart 2 036 340. *Verantwortlich für den Anzeigenteil:* Heinz Schanbacher. — *Bezugspreis:* jährlich DM 20,- einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer DM 1,- zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.